

645. Räthsel.

Ich bin ein Körperchen, ganz Fleisch und ohne Knochen, mit freiem Kopf und angewachsenem Fuß. Wo man nur denkt, bin ich zum Ueberfluß, und nöthig da, wo viel gesprochen, gezecht, geschmaus't, gesungen wird. In einem glänzenden Palast, umpflanzt mit elsenbeinen'n Säulen, pfleg ich — und immer — zu verweilen. Im Alter stürzen, Stein vor Stein, die Säulen alle vor mir ein und lassen mich im leeren Raum allein. Soll ich mich Euch noch näher zeigen? Sehr viele Künste sind mir eigen, nur nicht die edle Kunst zu schweigen. Ich bin der Menschen Herr, doch ach! mein eig'ner selten nur; bald stark, bald schwach, sprech ich bald über Tod und Leben, und bald weiß ich auf Fragen, kinderleicht, kein Wörtchen Antwort Euch zu geben. Ihr kennt, Ihr rathet mich vielleicht; doch wollt Ihr mich bei'm Namen nennen, so müßt Ihr mich gebrauchen können.

646. Der Geschmack.

Der Sinn des Schmeckens ist vom Schöpfer allen Thieren gegeben; er muß allen dazu dienen, sie in der Auswahl derjenigen Nahrung zu leiten, welche ihrer Erhaltung die angemessenste ist. Und es ist allerdings ein Zeuge von der weisen und bewundernswürdigen Vorsorge Gottes, daß unmittelbar vor dem Schlunde, durch welchen die Speisen und Getränke zur Unterhaltung des Lebens eingehen müssen, der Geschmackssinn wie ein prüfender Richter gestellt ist, welcher vorher das Gute vom Schlechten unterscheidet. So kennt selbst das vernunftlose Thier, ohne zu wissen warum, die gesunden von den schädlichen Kräutern. So hat das neugeborne Kind, wie das Thier, durch den Geschmack einen eben so sichern Beschützer, als der Erwachsene, ohne sich Rechenschaft davon geben zu können, oder den Werth der Speisen vorher gekannt zu haben. Alles, was der Gesundheit des Leibes nachtheilig ist, verräth sich der Zunge durch seinen zusammenziehenden, Ekel erregenden Geschmack. — Warum haben die Giftpflanzen meistens einen widerlichen Saft? Warum haben ihn die meisten guten Nahrungsstoffe süß, lieblich? Warum haben die Steine und Erdarzen oder Metalle, die durchaus nichts zur Ernährung des Leibes beitragen können, gar keinen Geschmack? Wahrlich, überall nehme ich Gottes weise Obfsorge wahr, deren Zweck ist, die erschaffenen Wesen freudig und gesund zu erhalten.

Die Zunge ist zwar das vornehmste Werkzeug des Geschmackssinnes; doch auch andere Theile des Mundes sind von diesem zur Erhaltung des Lebens so nöthigen Vermögen nicht ausgeschlossen. Auch mit dem Gaumen und dem Schlunde selbst schmecken wir, und oft manche Speisen sogar schärfer, als mit der Zunge. Die Weichheit und beständige Feuchtigkeit dieser Werkzeuge machen sie besonders zu diesem Geschäfte fähig, und selbst die seifenartige Beschaffenheit des Speichels muß dazu dienen, sowohl wässerige, als